

Franzosenkrieg TULLN



19. DIE FRANZOSENKRIEGE

Der Ausbruch der „Großen Revolution“ in Frankreich (1789) wirkte sich in Tulln vorläufig nicht besonders aus. Nur einen, den Burgersohn Michael Mußotter, hat die Sehnsucht, bei dem großen Geschehen mitzutun, ergriffen, und er zog „ohne Paß“¹⁾ nach Frankreich, wo er später als Musikinstrumentenmacher tätig war.

Aber das stockkonservative Bürgertum der Stadt ahnte erst später die kommenden Umwälzungen. Während man noch bei dem Ausbruch des ersten Koalitionskrieges 1791 die geforderten militärischen Vorspanndienste als „eine wahre Landplage“ bezeichnete, wurde man doch sehr bald des Ernstes der Lage bewußt und beschloß, eine freiwillige Kriegssteuer in der Höhe von 1035 Gulden zu leisten, die der Bürgermeister Andreas Moser dem Kaiser persönlich überreichen sollte. Auch wurde das Bürgerkorps wieder errichtet, das mit seinen 26 Mitgliedern und 7 Scharfschützen unter dem Oberschützenmeister, dem Stadtsyndikus Karl Gruber, fleißig exerzierte. Ebenso waren 1794 die Bürger ohne Widerspruch bereit, das der Stadt vorgeschriebene Kriegsdarlehen über Antrag des n-o Landmarschal-

* Pferde mußten auch 1782 gestellt werden, als ein russischer Großfürst in Österreich weilte, 1790 für die Reise der sizilianischen Majestäten und 12 geschrirte Pferde zur Reise des Kaisers nach Frankfurt.

les wie die anderen Städte dem Kaiser als Geschenk anzubieten. Auch die Schwierigkeit, unter den gegebenen Verhältnissen die von der Stadt geforderten Rekruten zu werben, wurde durch ein Handgeld von drei Dukaten pro Mann und dem Versprechen überwunden, daß jeder freiwillig zum Militärdienst sich Meldende im Falle einer Kriegsinvalidität auf eine lebenslange Verpflegung im Bürgerspital rechnen könne; gern benutzte man auch diese Gelegenheit, um Bürgersöhne, die sich dem Gebot der Eltern oder des Magistrats widersetzen, zum Gehorsam zu bringen, indem man ihnen die Stellung als „Rekrut“ androhte. Man ertrug die zahlreichen Einquartierungen und die Errichtung eines Militärspitals in Tulln, das mit 120 Kranken im Minoritenkloster und mit 80 im Bürgerspital untergebracht wurde ²⁾

Als 1797 Napoleon seinen Siegeszug gegen Österreich antrat und die französische Armee auf österreichischem Boden bedrohlich näher rückte, brach sich die Vaterlandsliebe der Tullner sturmisch Bahn. Zu dem Tullner Aufgebot stellte der Hattasbandfabrikant C. L. Burger 12 Mann seiner Fabrik, die er mit Waffen ausgerüstet hatte, und denen er nicht nur die Verpflegung gab, sondern auch den Fabrikslohn beließ, der Piquetfabrikant P. Urz stellte seinen Sohn mit einigen Arbeitern, ausgerüstet und verpflegt, 40 Mann erklärten, sich selbst verpflegen zu wollen, während 91 von der Stadt ein Verpflegungsgeld von 17 Kreuzern täglich versprochen erhielten; außerdem stellte die Bürgerschaft noch 14 Stutzen und 3 Scheibenschrotrohre als Bewaffnung zur Verfügung ³⁾. Am 12. August rückte das allgemeine Aufgebot mit 155 Mann (erwählter Hauptmann der Bürgermeistersohn Michael Moser, Feldwebel Anton Holzapfel, 6 Korporale und 2 Gefreite) auf den Sammelplatz Neulengbach, nachdem der Tullner Kooperator Konrad Brezel sie in einer Predigt verabschiedet hatte. Die Zurückbleibenden wetteiferten in der Stellung von Wagen und Pferden, um ihre Soldaten nach Neulengbach zu führen ⁴⁾.

Der durch die vollständige Niederlage Österreichs erzwungene Friede von Campo Formio aber ließ den Landsturm ohne Einsatz in die Heimat zurückkehren. Zur Erinnerung erhielten die Männer eine Denk- und Ehrenmünze, die in Tulln im Oktober 1797 an sie verteilt wurde.

1799 begann der 2. Koalitionskrieg, in dem Rußland* an der Seite Österreichs stand. Zu dem Durchzug des russischen Heeres, das in Niederösterreich über Krems nach Suden vorrückte, hatten die Tullner Vorspanndienste zu leisten, für das österreichische Heer mußte die Stadt 4 Reservisten stellen, von denen aber 2 (Webergesellen) desertierten. Die fortwährenden Durchmärsche und Einquartierungen in der Stadt (nach dem Frieden von Luneville, 1801, liegen in Tulln der Stab des Ansbacher Kurassierregimentes, ein Monturendepot, dessen Bestände auf 54 Häuser aufgeteilt waren, und ein Offizierspital) und ganz besonders die „große Über-

* 1799 berichtete die Herrschaft Neuaigen, daß die dort lagernden russischen Truppen wegen des Eisstoßes die Donau nicht übersetzen können, damit der „Eisweg“ bessere Festigkeit bekäme, soll er vor Sonnenaufgang mit Wasser begossen werden.

heblichkeit“ der Offiziere gegenüber den Bürgern* bewogen die Stadt, auf dem Grund des Burgerspitals (im Verlaufe der heutigen Bonvicinigasse) eine städtische Kaserne (Quasi-Kaserne) zu bauen und auch im „Widhofs“ vier Offizierszimmer einzurichten

Dann aber kamen mit dem Ausbruch des 3. Koalitionskrieges schlimmere Zeiten für unser Land und unsere Stadt

Nachdem Tulln mit Müh und Not 18 Rekruten gestellt hatte, zu denen auch Söhne von Tullner Kleinhauslerfamilien genommen werden mußten, um die Zahl aufzubringen, und in der Zeit vom 1 bis 9 Oktober 1805 den Durchmarsch verbundener russischer Truppen mitgemacht hatte,³⁾ mußte man sich auf die schweren Tage der feindlichen Invasion vorbereiten. Um die Urkunden des Stadtarchives zu retten, fuhrte sie der Schiffmeister Kainzbauer zu Wasser nach Komorn,** aber zu anderen größeren Aktionen hatte man keine Zeit mehr, denn die Franzosen drangen überraschend schnell gegen Wien vor.

Am 9. November erfuhren die Tullner, daß französische Jäger in St. Pölten waren, und schon am nächsten Tag, einem Sonntag, um 15 Uhr, rückten sie in Tulln ein. Der Bürgermeister Franz Moser und einige Magistratsmitglieder eilten ihnen entgegen und konnten noch bei der Schießstätte (knapp vor dem St. Poltentor) den kommandierenden General Milhaut begrüßen und ihm die Bitte um Schonung der Stadt vortragen, was auch zugesagt wurde. Doch begannen sofort die Franzosen mit Drohungen von Plünderung, Feueranlegung und Gefangennahme der angesehenen Personen übertriebene Forderungen an Lebensmittel, Vieh, Fourage, Tuch, Leder und Geld zu stellen. Ebenso wurde sofort alles sogenannte „bürgerliche Eigentum“ beschlagnahmt. Gern hatten die Franzosen auch nach dem bedeutenden Salzvorrat im Salzmagazin gegriffen, doch erklärte der Magistrat, daß dieses Eigentum der Bürger sei, so konnte er wertvolles Staatsgut retten, eine patriotische Tat, die aber später den Tullnern schlecht gelohnt wurde, denn im nächsten Jahr verlangte die Regierung von der Stadt den Ersatz des gesamten Salzwertes, also auch der Mengen, die die Franzosen requiriert hatten, so daß die Stadt bis 1814 mit den Ratenzahlungen zu tun hatte.

Am Abend des 10. November passierten drei donauabwärts fahrende Schiffe, mit 352 Russen bemannt, Tulln. Die Franzosen beschossen die Schiffe und zwangen die Russen durch Drohung mit Beschuß durch Kanonen, die aber gar nicht vorhanden waren, an die Ufernahe zu fahren. Als sich die Schiffe dem Ufer naherten, entriß ein kecker Franzose, der sich auf dem Schiff als Gefangener befand, einem Russen das Gewehr, sprang damit schreiend auf dem Verdeck herum und erklärte alle Russen als seine Gefangenen. Kaum war das erste Schiff gelandet, stürzten vom Ufer her zehn Franzosen an Bord, nahmen dem russischen Offizier den

* Ganz besonders wird hervorgehoben, daß der Fleischhauer Sebastian Roßkopf nach einem Streite mit dem bei ihm einquartierten Fähnriche wegen dessen fortgesetzter nächtlicher Ruhestörung nur mit einem Hemde allein bekleidet in der Militärwache gefangengesetzt wurde (1803)

** Dabei soll eine Kiste mit Urkunden ins Wasser gefallen und so verloren gegangen sein

Degen ab, befohlen den Soldaten das Aussteigen und nahmen ihnen dabei die Waffen weg. Da die Franzosen nicht imstande waren, alle Waffen in Empfang zu nehmen, warfen sie dieselben in die Donau und befohlen den Russen, dasselbe zu tun. Die auf dem zweiten Schiff befindlichen Russen folgten um so eher dem Beispiel ihrer Kameraden, als sich die Zahl der Franzosen inzwischen auf 60 Mann vermehrt hatte. So wurden sämtliche Russen gefangengenommen, in Reih und Glied aufgestellt und unter Mißhandlungen und Beschimpfungen in die Pfarrkirche gebracht, wo sie eingesperrt wurden. — Die auf dem dritten Schiff folgenden Russen landeten aus Furcht oberhalb Tullns auf einer Insel (Plakenhaufen). Da sie aber bei dem Schiff keine Wachen zurückgelassen hatten, bemächtigten sich französische Soldaten durch einen kühnen Handstreich des Schiffes und führten es nach Tulln. Die Russen blieben auf der Insel in der kalten Jahreszeit zwei Nächte und drei Tage, bis es ihnen endlich gelang, auf kleinen Zillen nach Neuauigen zu entkommen. Zwei Kranke wurden aber auf der Insel zurückgelassen oder vergessen und konnten erst am fünften Tag, halb erfroren, von Tullnern, die sich ihrer erbarmten, in die Stadt gebracht werden. Die Gefangenen waren später in der Kaserne untergebracht und mußten von der Stadt bis zu ihrem Abtransport Ende Dezember vollständig gepflegt werden. Freilich waren viele an der eingerissenen Seuche, die auch französische Soldaten und Tullner ergriffen hatte, gestorben. Die Unkosten der Gefangenen, der 108 kranken und blessierten Soldaten betragen 2339 Gulden.

Gleich in der ersten Nacht, vom 10. auf den 11. November, brach durch betrunkene Soldaten im Haus Albrechtsgasse 147 (heute „Kaserne“) ein Brand aus, der dieses Haus und das Nachbarhaus bis auf den Grund zerstörte. Nur dem Südwestwind war es zu danken, daß der Brand nicht größeren Schaden verursachte. In den beiden Häusern gingen auch Vieh und Fechsung zugrunde, ebenso wurden ein Soldat und einige Pferde ein Opfer der Flammen. Die Stadt mußte sofort den Franzosen den erlittenen Schaden ersetzen ⁶⁾

Nach dem für die Franzosen unglücklichen Gefecht bei Loiben (Wachau) zog nicht nur der bereits in Klosterneuburg stehende General Sebastiani in das Tullner Feld zurück, sondern auch von Traismauer her stießen weitere Truppen vor, so daß das Tullner Feld bald vollständig ausgeplündert war. Alles strömte nun nach Tulln, um hier zu fouragieren. Um Plunderungen zu vermeiden, wurden von der Stadt in einzelnen Bürgerhäusern geheim gehaltene Magazine angelegt, um wenigstens die Stadtbevölkerung versorgen zu können.

Tag für Tag begannen die Franzosen neue Forderungen zu stellen. Was man selbst in der Stadt hatte, lieferten die Bürger, aber vieles, ganz besonders Pferdefutter, mußte auf Kosten der Stadt in den noch unbesetzten Orten nördlich der Donau eingekauft werden. Einer der rührigsten Einkäufer war der Seilermeister Michael Wachberger, der deswegen einige bange Stunden mitmachen mußte. Bauern aus Neuauigen hatten ihn bei den Fran-

zosen angezeigt, daß er den ihm angebotenen Hafer nicht gekauft habe, um in Tulln zu melden, daß keiner vorhanden sei. Wachberger aber hatte, da die Neuaigner, die Not ausnutzend, zu hohe Preise verlangten, den Hafer in Absdorf viel billiger eingekauft und konnte sich bei dem Kommandanten nur dadurch rechtfertigen, daß er in Neuaignen den gesamten Hafer aufkaufte, aber dafür nur den billigen Preis bezahlen brauchte.

Wie sehr die Bürgerschaft von den Franzosen durch Einquartierung belastet worden ist, beweisen die Majestatsgesuche von 1806 um staatliche Unterstützung; der Bürger Josef Edlinger (Stiegengasse) konnte einen Schaden von 300 Gulden, Franz Fichtl, Backermeister, Albrechtsgasse 3, der ständig 16 Mann und 24 Pferde im Haus hatte, einen Schaden von 410 Gulden melden, Franz Brunner, Landgasse 5, der durch 8 Wochen die einquartierten Franzosen vollständig verpflegen mußte und auch 3 Pferde nicht mehr zurückerhielt, hatte 1000 Gulden Schaden, und Martin Madausch, Albrechtsgasse 35, ein Perückenmacher, konnte seine vollständige Verarmung nachweisen.⁷⁾ Insgesamt betrug die Summe der freiwilligen Leistungen der Bürgerschaft mehr als 100 000 Gulden, wovon ihr nur die baren Auslagen von der Stadt durch Verkauf des städtischen Auholzes ersetzt werden konnten.

Nach dem Friedensschlusse zogen am 5. Jänner 1806 die Franzosen aus Tulln ab. Zwei französische Reiter, die wegen einer dem Förster gestohlenen Doppelflinte einige Tage vorher auf eine Anzeige des Bürgermeisters bestraft worden waren, ritten mittags in die Stadt zurück, bedrohten den Bürgermeister mit Erschießen, schlugen seine Fenster ein, plünderten dessen Kaufmannsgewölbe und schossen in die Häuser. Da griffen die Tullner zur Selbsthilfe. Die Tore wurden geschlossen, die Sturmglocken gelautet, und aus allen Häusern strömten Männer und Frauen, die mit allen möglichen Gegenständen auf die beiden Franzosen eindrangen. Nur dem besonnenen Eingreifen Michael Wachbergers war es zu danken, daß die Reiter nicht gelyncht wurden. Er übergab die Soldaten zwei Offizieren, die noch in der Stadt anwesend waren, die die beiden, in Eisen geschlossen, mit sich fortführten.⁸⁾

In Oesterreich gab man die Zuversicht, Napoleons Macht zu vernichten, nicht auf, und eifrig arbeitete man an einer Reorganisation der Armee. So kam es zur Grundung der „Landwehr“, aus der das nun schon vielfach geschlagene Heer neu erstand.

In Tulln selbst bestand ein Bürgerkorps, das unter dem Kommando des Bürgermeisters 169 Mann zählte (75 Bürger, 58 Kleinhausler und 36 Inleute). Zur Landwehr, der 2. Kompanie, mußten von der Stadt 32 Mann gestellt werden. Das Bürgerkorps hatte die Stadt zu verteidigen, die Landwehr stand unter militärischem Kommando und wurde zur Unterstützung des regulären Heeres eingesetzt. An jedem Sonn- und Feiertag mußte exerziert werden, Ausbleibende hatten mit einer gerichtlichen Strafe zu rechnen, die Uniform hatten die Männer selbst oder die Herrschaft (in Tulln die Stadt) zu beschaffen. Die für Tulln und die Ortschaften von St. Andrä

bis Rappoltkirchen aufgestellte 2 Landwehrkompanie hatte 220 Mann mit 160 Gewehren zu stellen. Am 3. Oktober 1808 inspizierte Erzherzog Max in Sieghartkirchen die dort zusammengerufene Kompanie und war mit den Männern zufrieden, nur befahl er, daß die Krempen der Hüte auf beiden Seiten aufzustellen seien, damit das Hantieren mit den Gewehren nicht behindert sei.

Im April 1809 begann der neue Krieg, und schon am 10. Mai war das ganze Tullner Feld von Feinden überflutet, die diesmal noch arger hausteten als 1805. Wie damals wurden sofort alle aratischen Vorräte beschlagnahmt. Die im Minoritenkloster lagernden Salzmagazine und Mehlvorräte (2000 Zentner) wurden diesmal, gewitzigt durch das Verhalten der Regierung von 1806, nicht mehr vom Magistrat geschützt, sondern dem Feind ungehindert überlassen.⁹⁾

In der Stadt löste sich jede Ordnung auf. Es gab viele, die es mit den Franzosen hielten, ihnen wohlhabende Bürgerhäuser zum Plündern verrieten und dafür Zuwendungen aus dem Beutegut erhielten. Der Magistrat mit Bürgermeister und Syndikus hatte die Nerven verloren, sie weigerten sich, mit den Franzosen zu verhandeln oder den plündernden Mitbürgern entgegenzutreten und ließen die Sache laufen, wie sie wollte. Da waren es vier beherzte Männer aus dem Bürgerausschuß, Michael Wachberger, Franz Zottlöterer, Franz Witthalm und Johann Leitner, die nun die Leitung der Stadtgeschäfte in ihre Hand nahmen und für Ordnung eintraten. Sie errichteten außerhalb des Rathauses eine eigene Kanzlei, behoben alle in den städtischen Kassen liegenden Barbeträge und machten Anleihen bei Privaten, um die vom Feind geforderte Requisition von 20.000 Gulden bezahlen zu können; 8000 Gulden davon konnten sie in bar zahlen, das übrige wurde in Tuch (der Tuchhandler Anton David machte dabei gute Geschäfte, da er hohe Preise nach Belieben ansetzte) gegeben. Sie nahmen das übriggebliebene Mehl und Salz in Beschlag und scheuten dabei nicht unliebsame Zusammenstöße mit den plündernden Mitbürgern. Mutig hatten sie den Kampf gegen den Feind und die eigenen Leute¹⁰⁾ aufgenommen.

Nach vierwöchigem Interregnum besannen sich doch auch die Magistratsmitglieder ihrer Pflichten und amtierten wieder. Um den Fleischbedarf der Bevölkerung zu sichern, wurde eine „eigene Fleischregie“ eingeführt und der Verkehr mit den französischen Kommandostellen aufgenommen. Die Franzosen nahmen aber weiter, was sie erpressen konnten, zahlten nichts für Fouragierungen, die mit 146.103 Gulden in Bankozettel und 9000 Gulden Wiener Währung in Silber von der Stadt beglichen werden mußten. Das verlorene aratische Gut (Salz, Mehl u. a.) wurde mit 36.051 Gulden bewertet.¹¹⁾

Durch Monate war nun die Stadt von den Franzosen besetzt. Um die hohen Schulden hereinzubringen, erhob man von den Bürgern neue Steuern.

(ein Laudemium mit 2 Kreuzer vom Gulden und ein Mortuarium mit 1 Kreuzer vom Gulden), * befolgte aber den Befehl der Regierung, die Schulden auf die Hausbesitzer zu verteilen, nicht. Der Magistrat verkaufte den Grund der in dieser Zeit nicht mehr nötigen Stadtgräben und ließ ohne Erlaubnis der Regierung Auholz schlagen, um mit dem Erlös die Schulden zu tilgen. Freilich war dies wieder für die Burokratie Feuer aufs Dach, sie kam zwar erst nach 12 Jahren in Kenntnis davon, fühlte sich aber doch bemußigt, der Stadt einen Verweis zu erteilen und mit Ersatzforderungen an die Urheber „dieser Manipulation“ zu drohen ¹²⁾ Erst 1826 mußte die Regierung zugestehen, daß das Geld wirklich nur für die Gemeinde verwendet worden war, und gab nun Ruhe ¹³⁾

Als 1813 der Befreiungskrieg begann, hatte man wieder mit einer Invasion zu rechnen und begann, Tulln als Brückenkopf auszugestalten. In die Stadt wurden drei Kompanien des Regimentes Hoch- und Deutschmeister gelegt, eine Militärbrücke gebaut, ¹⁴⁾ und im Umkreis von zwei Stunden wurden südlich und nördlich der Donau Feldverschanzungen angelegt. 30 Werke mit Gräben und Palisaden erhoben sich im Tullner Burgfrieden. Alle umliegenden Orte mußten Leute zur Arbeit stellen, so daß in Tulln täglich bei 12 000 Männer und Frauen anwesend waren. In jedem Haus schliefen 50, in größeren sogar 100 bis 400 Personen. An den Ablosungstagen waren nicht selten bei 20 000 Menschen in Tulln anwesend. Zur Versorgung der Arbeiter war jeder Hausinhaber berechtigt, Wein, Bier und Branntwein auszuschenken und auszukochen, aber es durfte kein „Schlafkreuzer“ von den Schanzern verlangt werden ¹⁵⁾

Um Ruhe und Ordnung zu erhalten und die Arbeiter gegen Übervorteilung zu beschützen, war von der Regierung der Regierungsrat Graf Spauer bestellt worden, der viel zu tun hatte ¹⁶⁾ Die Arbeiten beim Schanzbau leitete Major von Winkler vom Pionierkorps, der 348 Pioniere und 53 Sappeure befehligte. Rund 800 Joch Au wurde abgeholzt (681 der Stadt, 111 der Herrschaft und 5 dem Spital gehörend) **

So schwer die Kriegsergebnisse die Stadt betroffen hatten, brachten sie doch der Stadt einen Gewinn, der die triste Finanzlage mit einem Schlag änderte. Hatten schon die Bürger die Geldentwertung von 1811 durch den hohen Geldumsatz während der Schanzarbeiten zum Teil ersetzen können, so konnte nun auch die Stadt eine vollständige Sanierung ihrer Kassen durchführen. Das in den Auen bei den Schanzbauten geschlagene Holz wurde nach Beendigung des Krieges bei der Lizitation von der Stadt um billiges Geld eingekauft und dann teuer verkauft, und außerdem erhielt sie eine staatliche Entschädigung für die ruinierten Auen und Acker in der Höhe von 252 000 Gulden in Einlösungsscheinen, was einem Silberwert von 100 000 Gulden entsprach. Auch bei diesem nutzbringenden Geschäft war Michael Wachberger die treibende Kraft.

* Steuern für Grundverkäufe und für Erbschaften

** In diesen Tagen kam der Bürger Holzapfel in Verdacht, einen Pioniersoldaten ermordet und in seinem Garten begraben zu haben, nach mehrtägiger Haft stellte sich heraus, daß der Soldat desertiert war.

Der endgültige Sturz Napoleons brachte nun eine lange Friedenszeit, die wie überall in Österreich auch in Tulln mit lauter Freude begrüßt wurde

Nun konnten auch die Tullner, die als Soldaten diese Feldzüge mitgemacht hatten, zurückkehren. Die mit Auszeichnungen (Kanonenkreuz) bedachten seien hier genannt: Brandl Leopold, Korporal (1809 bei Preßburg, 1813 bei der Blockade Venedigs), Kramer Franz (Feldzüge 1813, 1814, durch Bajonettstiche verwundet und bei Hannau gefangen), Kramer Michael (17 Jahre als Militärärtambour), und Prixler Johann (Feldzüge 1805, 1809, 1812, 1813, 1814, 1815) ¹⁷⁾

20. TULLN NACH 1814

Von der Hand des berühmten Romantikers der Malerei, Moritz von SCHWIND, stammen aus dem Jahre 1827 ein Ölgemälde „Spaziergang vor dem Stadttore“ und eine Lithographie „Promenade vor einer niederösterreichischen Kleinstadt“, die beide die Partie vor dem St. Poltner-Tor zum Vorwurf haben. Freilich ist hier das Stadtbild idealisiert, doch unverkennbar das von Tulln. Wir sehen hier nicht nur die Tullner mit ihren Frauen und Kindern vor dem Stadttor sich ergehen, den Torwächter vor seinem Häuschen, den Zeiselwagen, Äpfelverkäufer usw., sondern auch Schwind selbst oder Schubert, auf Steinen sitzend und eine Skizze oder ein Notenblatt studierend. Daß Schwind und sein Freundeskreis (Schober, Schubert usw.) in Tulln weilten, beweisen nicht nur die obgenannten Bilder, sondern auch der Umstand, daß Franz v. Schober das Familiengut in Chorherrn verwaltete. Als sich Schwind um ein Darlehen an Schober wandte, sandte dieser das erbetene Geld nach München mit der Einladung, Schwind möge nach Tulln kommen und hier mit Schobers Unterstützung frei seiner Kunst leben ¹⁸⁾

Zeigt uns Schwind die Tullner Bürger im Sonntagsstaat, so ist es ein unbekannter Zeichner, der 1816 die Tullner im Arbeitskleid bei einem Plausch bei einem Stadttor darstellt



Montz v. Schwind: „Spaziergang vor dem Stadttore“ (St. Poltner-Tor von Tulln) — Ölgemälde von 1827